

„Große Sänger brauchen keine Proben“

Vor wenigen Jahren war sie noch ganz unbekannt, heute ist ihr Name bereits in aller Munde: Medea Strillone, die blutjunge Primadonna des Jet Set, die sensationsumwittelte Diva der internationalen Opernbühne. Unser Mitarbeiter Clemens Höslinger hatte Gelegenheit, die Sängerin in ihrem Traumhaus an der mexikanischen Goldküste zu sprechen.



ff: „Wie sind Sie zum Singen gekommen?“

Strillone: „Eigentlich durch Zufall. Ich hatte gerade wieder eine Schönheitskonkurrenz gewonnen und sang im Überschwang der Freude den alten Schlager ‚Wunderbar‘ vor mich hin. Zufällig war ein Gesangsprofessor anwesend, der sagte: Kind, du hast Gold in der Kehle. – Der Tip war richtig. Ich wurde Sängerin.“

ff: „Heute zählen Sie bereits zur Weltprominenz. Wie würden Sie Ihr Fach bezeichnen?“

Strillone: „Allround.“

ff: „Welche ist Ihre Lieblingsrolle?“

Strillone: „Immer diejenige, die ich gerade singe. Ähnlich geht es mir mit Lieblings Speisen und Lieblingskleidern. Nur bei Männern bin ich wählerisch, da gibt es für mich nur einen: Bob, meinen Gatten. Früher war er Top-Manager bei einem Weltkonzern und hat Millionen verdient. Heute ist er mein Impresario. Die Leute sagen: kein schlechter Tausch.“

ff: „Sie haben bekanntlich ein Repertoire von rund zweihundert Rollen. Wie haben Sie dieses tolle Pensum geschafft?“

Strillone: „Sie müssen wissen, daß ich spielend leicht lerne. Meine Rollen studiere ich niemals hier in Mexiko. Hier bin ich nur, wenn ich mich einmal kurz entspannen will. Wenn ich eine Rolle voll Glut und Leidenschaft lernen muß, ziehe ich mich in mein Schloß an der Adria zurück. Partien lyrischen Charakters studiere ich entweder in meinem Chalet in Gstaad oder in meinem Iglu in Lappland. Rollen, die ungeheures Temperament erfordern, lerne ich am liebsten in meinem Kosakenhaus im Ural. Ich brauche vor allem Atmosphäre zum Erlernen einer Rolle, Umgebung, Milieu, Fluidum. Als ich die Fidelio-Leonore studierte, arbeitete ich zwei Monate als Volontärin im berühmten Strafgefängnis Sing-Sing. – Nur mit der Aida ging es ohne jede Vorbereitung – die lernte ich nämlich während meines Flugs in die USA.“

ff: „Sie haben diese kolossal schwierige Rolle ohne Probe gesungen?“

Strillone: „Ich singe stets ohne Probe. Große Sänger brauchen keine Proben. Das Besondere an meiner ersten Aida war folgendes: Morgens um acht kommt ein Anruf von der Met, ob ich abends als Aida einspringen könne. Todesmutig sage ich ja. Dabei habe ich keine Ahnung von dieser Partie. Tags zuvor hatte ich meine erste Isolde gesungen, mit phantastischem Erfolg, nebenbei – und anschließend hatte ich eine Gartenparty veranstaltet, bei der ich bis sechs Uhr morgens ununterbrochen singen mußte. Sie können mir glauben, daß mir etwas mulmig zumute war, als ich die Bretter der Met betrat. Der Erfolg entschädigte mich jedoch für die Aufregung reichlich. Ich war am Schluß der Oper so

frisch, daß ich von der Bühne ins Orchester rief: Los Jungs, das Ganze nochmals! Aber, Sie wissen ja, die verpöpten Theatersitten gestatten solche spontanen Entschlüsse nicht!“

ff: „Wie gelangen Sie zu dieser fabelhaften Kondition?“

Strillone: „Durch Sport. Es ist mein Ehrgeiz, in mehreren Disziplinen Olympia-Limit zu halten. Meine bevorzugten Sparten sind Kugelstoßen, Schwimmen, Stabhoch. Mein sehnlichster Wunsch: mich einmal mit Mark Spitz messen zu dürfen.“

ff: „Frau Strillone, Sie sind Italienerin?“

Strillone: „Das glauben viele. In Wirklichkeit ist meine Nationalität schwer festzustellen – vor allem auch deshalb, weil ich siebzehn Sprachen völlig akzentfrei beherrsche... Meine Mutter entstammt einem alten deutschen Raubrittergeschlecht und ist gebürtige Japanerin, mein Vater ist Grieche und in direkter Linie mit Sophokles verwandt. Daher mein Name Medea. Geboren bin ich auf den kanarischen Inseln, – vielleicht hat das etwas mit meiner phänomenalen Sopranhöhe zu tun.“ (In diesem Moment wird das Gespräch durch einen Telefonanruf unterbrochen. Die Sängerin, abhebend:) „Hallo, Lennie! Old boy... how are you?“ (Nach Beendigung eines etwa viertelstündigen Telefongesprächs setzt sie die Unterredung fort.) „Sie müssen entschuldigen, Bernstein war am Apparat, er ruft jetzt täglich mindestens zehnmal bei mir an. Sie wissen, er hat die Fortsetzung seiner Messe fertiggestellt, sein Tedeum. Und jetzt will er, daß ich die

Hauptrolle in seinem ‚Teddy‘ – so nennt er das Opus – übernehme. Stellen Sie sich vor: eine Nonne, die sich in Biafra mit Strychnin vergiftet, im Jenseits Kontakte mit großen Persönlichkeiten der Geschichte aufnimmt und schließlich mit Hilfe Adenauers Stalin zum Katholizismus bekehrt... Wie sie sehen, eine Rolle von geradezu bestürzender Aktualität... Aber bedenken Sie um Himmelswillen die Vorstudien! Wie werde ich das schaffen?... Andererseits, die Partie reicht vom Contra B bis zum viergestrichenen Fisis... wer sollte sie denn sonst singen?... Ich sehe schon, ich kann dem guten Jungen doch keinen Korb geben.“

ff: „Lesen Sie Kritiken?“

Strillone: „Niemals. Kritiker sind immer böseartig und gehässig. Außerdem sind sie komplexbehaftet. Die konstante Konfrontation mit großer Gesangkunst erzeugt in ihnen einen latenten Frustrations-Effekt, der wiederum durch einen neuralgischen Affirmationsprozeß ins Konstringente umfunktioniert wird. Ich habe übrigens über dieses Problem meine Doktorarbeit geschrieben.“

ff: „Haben Sie Angst vor der Konkurrenz?“

Strillone: „Was die sängerische Konkurrenz betrifft, scheint mir jede Angst unbegründet. Aber ich weiß, daß viele mich beneiden. Auch Dirigenten sind oft eifersüchtig auf meinen Ruhm. Vor kurzem gab es eine Tosca-Aufführung, nach der mich das Publikum fünfundsiebzimal vor den Vorhang rief. Als ich in meine Garderobe ging, sah ich in einem Winkel einen Mann stehen, ganz still, der Wand zugekehrt – Karajan. Er zerbrach stückweise seinen Dirigentenstab. Ich umarmte und küßte ihn. Schau Herbert, sagte ich, so geht es eben in unserem Künstlerberuf, bald sind es Höhen, bald wieder Tiefen. Doch auch für dich wird die Sonne wieder scheinen. Da lächelte er, drückte mir die Hand und sagte: Medi, du bist fabelhaft... ja, Dirigenten sind oft große Kinder.“

ff: „Wie koordinieren Sie Ihre Angebote?“

Strillone: „Da der Humor mein oberstes Prinzip ist, wird auch diese Frage auf heitere Weise gelöst: Einmal im Monat wirft Bob sämtliche Offerten in seinen großen Sombbrero, und ich ziehe dann mit geschlossenen Augen das Los.“

ff: „Und wie steht es mit Angeboten von Plattenfirmen?“

Strillone: „Da warten wir noch ein bißchen – bis der Hut voll ist.“

ff: „Frau Strillone, wir danken für das Gespräch.“

NB: Rosenmontag 1973: 5. März
Faschingsdienstag: 6. März